

men und auch nicht letzte historische Gewißheit erreichen, aber doch ernste Beachtung verdienen und überdacht werden müssen. Ein solches Bedenken ist: Wenn in Fällen wie beim Aufstand der Silberschmiede von Ephesus gegen Paulus die öffentliche Ruhe und Ordnung bedroht war, so wäre ja gerade für das Korinth von 1 Kl dieser Fall nachzuweisen. Oder wenn die Deutung auf die Gefahr eines politischen Eingreifens richtig wäre, dann müßten doch auch andere ähnliche Stellen bei 1 Kl politisch gedeutet werden. Walter Bauer in seinem „Wörterbuch zum NT“ und Heinrich Kraft in seinem „Clavis Patrum Apostolicorum“ führen doch zu Stasis mehr Stellen an. Nehmen wir außerdem 1 Kl 41, 4: Je höher die Erkenntnis (*gnosis*) ist, deren wir gewürdigt wurden, desto größer ist die Gefahr, die Verantwortung für uns. – Also eine wirkliche Gefahr, aber wie soll sie politisch sein?

Die Schrift von Mikat nimmt einen wichtigen Platz in der Klemensforschung ein, man müßte in einer größeren Abhandlung, die den Rahmen einer Rezension überschreitet, mit seinen Gründen sich befassen. Vielleicht läßt sich das, was anfänglich als Widerspruch erscheint, doch vereinbaren. Dem Verf., der als Jurist mit einer profunden Kenntnis der neutestamentlichen und patristischen Literatur seine These aufgestellt hat, kann jedenfalls bescheinigt werden, daß er mit seiner These neue, unüberhörbare Anregungen für die Forschung gegeben hat.

München

Adolf Wilhelm Ziegler

En lucha contra las potestades. Exégesis primitiva de Ef. 6, 11–17 hasta Orígenes [Dissertatio ad Lauream in Facultate Theologica Pontificiae Universitatis Gregoriana 1967]. Vitoria (Editorial ESET) 1968. XXX, 424 S.

In seiner jetzigen Gestalt bietet dieses Buch das Ergebnis einer 1958 abgeschlossenen Untersuchung, die für die Drucklegung einer eingehenden Überarbeitung unterzogen worden ist. Gegenstand der Arbeit ist die Perikope Eph. 6, 11–17 in der altchristlichen Literatur bis Orígenes einschließlich. Trevijano begnügt sich aber nicht damit, Zitate und mehr oder weniger deutliche Hinweise auf diese Stelle zu sammeln und nach hermeneutischen Gesichtspunkten auszuwerten, was im Sinne eines Beitrages zur Geschichte der Exegese am naheliegendsten wäre. Er erweitert vielmehr das Thema seiner Untersuchung, indem er vier Hauptbegriffe (*Topoi*) aus der paulinischen Perikope abstrahiert (Kampf, Feind, göttliche Waffen, religiöse Miliz) und mit einem beträchtlichen Aufwand an biblischer und patristischer Belesenheit ihren Hintergrund, Werdegang und Entwicklung verfolgt. Auf diese Weise wird nicht nur das Aufspüren von paulinischen Elementen (Eph. 6, 11–17) in der altchristlichen Literatur, sondern auch und vor allem die Untersuchung der vier genannten *Topoi* im alten Israel, im palästinischen und hellenistischen Judentum, in der gnostischen und apokryphen Literatur sowie bei den altchristlichen Schriftstellern bis Orígenes zum tragenden Fundament der ganzen Arbeit gemacht.

Trevijano gliedert seine Untersuchung in drei Teile. Als Hintergrund („transfondo“ von Eph. 6, 11–17) behandelt er im ersten Teil die Bedeutung der vier genannten *Topoi* im AT, in der Apokalypik und im NT. Er stellt dabei eine Entwicklung der Begriffe „Kampf“ und „Feind“ fest, die im AT anhebt und mit einer Übertragung auf das religiöse Leben im NT endet. Dabei soll die jüdische Apokalypik eine Vermittlerrolle gespielt haben, deren Umfang im einzelnen nicht immer deutlich auszumachen ist.

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Werdegang (*trayectorias*) dieser *Topoi* in der altchristlichen Literatur. Trevijano untersucht die apostolischen Väter, die gnostische und apokryphe Literatur, die Apologeten, Hippolyt, Tertullian und Klemens von Alexandrien. Die Hauptschwierigkeit bei der Bearbeitung dieses umfangreichen Gebietes liegt m. E. vor allem darin, daß wirkliche Zitate oder eindeutige Anspielungen auf Eph. 6, 11–17 vorwiegend erst in der apokryphen und gnostischen Literatur sowie bei Marcion und später bei Tertullian und Klemens von Alexandrien auftauchen. Trotzdem ist Trevijano bemüht, Anklänge der paulinischen Perikope auch in der übrigen Literatur ohne den „*andamiaje de la letra*“ zu finden. Um dieses Ziel zu erreichen greift er wieder zu den erwähnten *Topoi*, die er als

Bindeglied zwischen dem paulinischen Spruch und der alttestamentlichen-apokalyptischen Tradition betrachtet. Die sich bei diesen Topoi widerspiegelnden Motive findet er in der ältesten christlichen Literatur bestätigt und sogar bereichert: Der Begriff „Kampf“ greift auf neue Bereiche (Martyrium, Askese, Lehrstreit) über und die Gestalt des „Seelenfeindes“ bekommt bestimmte Züge aus der spätjüdischen und hellenistischen Dämonologie, ohne allerdings den Boden der „authentischen, apokalyptischen, neutestamentlichen und kirchlichen Tradition“ zu verlassen. Die wörtlichen Zitate von Eph. 6, 11–17, die man vor allem bei den Gnostikern findet, sind dagegen ihres ursprünglichen und authentischen Gehalts beraubt.

Der dritte und größte Teil der Arbeit ist Origenes gewidmet. Hier liegen die Verhältnisse ganz anders als in den zwei vorhergehenden Abschnitten. Eph. 6, 11–17 wird nämlich von Origenes nicht nur gelegentlich zitiert, sondern auch speziell kommentiert. Mehr aber als seine Rolle als Exeget interessiert Trevijano die Gedankengänge des Origenes in bezug auf die paulinischen Topoi und seine Stellung innerhalb der kirchlichen Tradition. Er stellt eine gewisse Mythologisierung der Sprache fest, wenn Origenes z. B. die „Mächte“ und „Gewalten“ von Eph. 6, 12 erwähnt. Das soll aber nur symbolisch verstanden werden, denn seine Dämonologie ist von seiner Christologie und Anthropologie in jeder Hinsicht abhängig und weist nur selten hellenistische Züge auf. Auch seine Auffassung des „geistlichen Kampfes“ ist – anders als z. B. bei Klemens von Alexandrien – weithin von Elementen der griechischen Ethik befreit und hängt im wesentlichen mit seiner Erlösungstheorie zusammen. Dabei macht sich allerdings ein ausgeprägter Dualismus (Leib und Seele, Geist und Materie) stark bemerkbar. Die eschatologische Sicht, die bei anderen Schriftstellern den Charakter des „geistlichen Kampfes“ weitgehend bestimmt, spielt bei Origenes keine entscheidende Rolle, denn er betrachtet schon das christliche Leben als eine „Eschatologie im Vollzug“.

Eine Zusammenstellung sämtlicher Zitate oder Hinweise auf Eph. 6, 11–17 in der altchristlichen Literatur und wertvolle Quellen- und Bibelstellenverzeichnisse beschließen die Arbeit.

Trevijanós Untersuchung wird sicherlich Zustimmung in weiteren Kreisen finden. Die Auffassung des christlichen Lebens als ein „Kampf“, an dem Gegner verschiedener Natur beteiligt sind, ist nicht nur biblisch verankert, sondern hat auch die Geschichte der Askese und der Mystik schon im früheren Mönchtum maßgeblich bestimmt. Es ist wichtig zu wissen, wie diese biblischen Motive verstanden wurden, bevor sie in ein bestimmtes asketisches System kristallisierten. Mit dieser Untersuchung hat Trevijano versucht, dieses Verständnis zu erschließen, und dies ist ihm auch im vollen Umfang gelungen. Eine andere Frage ist die, inwieweit man diese Arbeit als einen Beitrag zur Geschichte der Exegese von Eph. 6, 11–17 im engeren Sinne des Wortes bezeichnen kann. Die von Trevijano vorgenommene Auflösung der paulinischen Perikope in vier Topoi erweitert zwar den Horizont – dieser Erweiterung trägt er auch vollauf Rechnung, indem er sämtliche verfügbaren Quellen (auch die neu erschlossenen Qumran- und Nag-Hammadi-Funde) heranzieht –, birgt aber die Gefahr in sich, den Gehalt von Eph. 6, 11–17, vom „andamiaje de la letra“ befreit, zum allgemeinen Gedankengut zu machen, wodurch die paulinische Bezogenheit bestenfalls in den Bereich des Semasiologischen fällt. Auf dieser Basis lassen sich Vorgänge wie „Entwicklung“, „Werdegang“, „Beeinflussung“ usw. nur schwer feststellen.

Andererseits möchte man vor allem bei Origenes, in dessen Werken die paulinische Stelle verhältnismäßig oft und in verschiedenen Zusammenhängen begegnet, eine nuanciertere Auswertung der Zitate unter hermeneutischen Gesichtspunkten haben. Um die Gedankengänge und die „desarrollos“ des Origenes zu Eph. 6, 11–17 richtig erfassen zu können, wäre es m. E. aufschlußreich, sorgfältig zu unterscheiden, wann er zitiert und wann kommentiert, ob dies vorwiegend in seinen exegetischen Arbeiten oder auch in einer systematischen Schrift wie bei *De principis* geschieht, ob er die gegebene Stelle buchstäblich oder nur allegorisch auffaßt usw. Diese Betonung des exegetischen Aspektes würde freilich kein vollständiges Bild der origenes'schen

Dämonologie oder Askese (die ja, wie Trevijano betont, auch von seinen ontologischen und soteriologischen Anschauungen abhängig sind) abgeben können. Dafür könnte man aber einen tieferen Einblick in sein Verständnis von Eph. 6, 11–17 gewinnen.

Die vorhergehenden Bemerkungen sollen vor allem die Grundlinien aufzeigen, in denen sich Trevijanós Untersuchung bewegt. In der Frage nach der von ihm eingeschlagenen Richtung und in einzelnen Punkten dieser umfangreichen Abhandlung kann man anderer Meinung sein als der Verfasser. Das vermag aber nicht das Verdienst einer Arbeit zu schmälern, die sich durch Sachkenntnis und eine umsichtige Quellenanalyse auszeichnet.

*Niederpleiß Siegburg*

*A. de Santos Otero*

Adolf Laminski: Der Heilige Geist als Geist Christi und Geist der Gläubigen. Der Beitrag des Athanasios von Alexandrien zur Formulierung des trinitarischen Dogmas im vierten Jahrhundert (= Erfurter Theologische Studien, Band 23). Leipzig (St. Benno) 1969. XVI, 194 S., kart. M 21.–

Die Auseinandersetzungen um die Pneumatologie, die neben und nach dem arianischen Streit im vierten Jahrhundert eine so wesentliche Rolle spielten, sind in jüngster Vergangenheit mehrfach, meist ausschnittsweise, untersucht worden und noch ist, nicht zuletzt durch die Quellenlage bedingt, ein Ende nicht abzusehen. Im Zuge dieser Bemühungen um ein besseres Verständnis der verschiedenen Positionen und der treibenden Motive kann eine Arbeit über den „Beitrag des Athanasios von Alexandrien“ nur willkommen sein. Selbst wenn es sich auch nicht gerade um Neulanderschließung handelt, so hat es doch bislang an einer übersichtlichen Darstellung und gewissenhaften Interpretation aller einschlägigen Äußerungen des großen Alexandriners gefehlt. Die vorliegende Untersuchung möchte diese Lücke schließen.

Den ersten Teil seiner Arbeit (S. 7–35) widmet der Verfasser der Frage, „wann in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts die Geistfrage als eigenes Problem empfunden wurde und wie es sich bis zum Eingreifen des Athanasios zuspitzt“ (S. 5). Er umreißt kurz die Position des Areios, skizziert dann die Diskussion bis zum Tode Konstantins und verfolgt den Niederschlag der Auseinandersetzungen in den Symbolen der verschiedenen Synoden bis 360. Den Abschluß dieses einführenden Kapitels bildet ein Überblick über die Konzeption und die Herkunft der Tropiker und der späteren Pneumatomachen.

Im zweiten Teil, der den breitesten Raum einnimmt (S. 36–125), durchmustert der Verfasser das Schrifttum des Athanasios, das er nach Gruppen gliedert (dogmatische und katechetische Schriften, es folgen synodale Beschlüsse und Formeln, die in Doxologien und bei der Einführung von Schriftziten begegnen). Er bemüht sich dabei, der chronologischen Reihenfolge Rechnung zu tragen und die Motivation und das Anliegen des Athanasios herauszuarbeiten. Daß die Serapionbriefe besonders ausführlich behandelt werden, ergibt sich von selbst, da hier alle entscheidenden Gedanken entfaltet sind.

Der abschließende dritte Teil (S. 126–176) verfolgt das Ziel, „den Lehrgehalt systematisch zusammenzufassen, wobei die theologischen und methodischen Ansätze des Athanasios für die Gliederung bestimmend bleiben“ (S. 6). So werden nacheinander folgende Themen erörtert: die Trinität und die Personalität des Heiligen Geistes, die Stellung und das Wesen des Heiligen Geistes, die mit dem Vater und dem Sohn gemeinsamen Eigenschaften, der Ursprung des Heiligen Geistes und seine Beteiligung am Werk der Erlösung. Die Ausführungen münden in den Versuch einer theologiegeschichtlichen Einordnung der athanasianischen Gedanken. Ein *Resumé* stellt am Schluß die dem Verfasser wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung zusammen (S. 177–182); es folgen sehr nützliche Namen-, Sach- und Stellen-Register.

Ohne dem Fleiß im ganzen und manchen treffenden Einsichten besonders im dritten Teil die Anerkennung versagen zu wollen, sind doch einige kritische Bemerkungen nötig. So angenehm es ist, sich von zahllosen Zitaten durch die Schriften des Alexandriners führen zu lassen, so sehr vermißt man durchgehend eine eindrin-